



„...SO DASS SIE IHN NICHT ERKANNTEN“

Zwei Jünger gehen am Sonntag von Jerusalem nachhause nach Emmaus. Jesus, der Auferstandene, schließt sich ihnen an. Im Evangelium nach Lukas heißt es: "Doch sie waren mit Blindheit geschlagen, so dass sie ihn nicht erkannten" (Lk 24,16).

Wie ist das überhaupt möglich? Sie waren doch seine Jünger, sie gehörten zu seinem Kreis! Nach einer uralten Tradition, die bis auf die apostolische Zeit zurück geht und die von einigen kirchlichen Vätern bezeugt wird, war einer von den zwei Emmaus Jüngern - Lukas nennt seinen Namen: Kleopas - ein leiblicher Bruder des hl. Josef, des Nährvaters Jesu. Er wird in den evangelischen Berichten auch unter seinem hebräischen Namen erwähnt:

Alphäus. Der andere Emmausjünger war dessen Sohn, ein Bruder der beiden Apostel Jakobus des Jüngeren und Judas Thaddäus. Der jüngere Emmausjünger wird unter den so genannten "Brüdern Jesu" genannt. Er heißt Simon oder Simeon, wurde später der zweite Bischof von Jerusalem, also der Nachfolger seines Bruders Jakob, und wurde im Alter von 120 Jahren gekreuzigt.

Wenn auch der Evangelist es hart formuliert und davon spricht, dass die Emmausjünger "mit Blindheit geschlagen" waren, so dürfen wir daraus keinen Vorwurf machen. Sie begegneten dem Herrn. Auch wenn er ein Neffe, bzw. ein Cousin der beiden war, war er doch der Auferstandene, der nicht zum früheren sterblichen Leben zurückgekehrt war, sondern in ein neues, österliches Leben eingetreten ist. Jesus war nicht ein anderer, aber er war anders. Die neue Existenz in einem verklärten Leib, der Eigenschaften aufweist, die wir nicht einordnen, nicht begreifen und nicht beschreiben können, irritierte die Emmausjünger, ohne dass sie es wahrhaben konnten, dass sie irritiert waren. Das Fremdartige an Jesus führte dazu, dass sie ihn für einen "Fremdling" hielten und überzeugt waren, einen gewöhnlichen Menschen vor sich zu haben, mit dem man reden und gemeinsam gehen kann.

Alles in allem: Wir können verstehen und entschuldigen, dass die Augen der Emmausjünger mit Blindheit geschlagen waren, aber waren es nur ihre Augen? Sind es nicht auch unsere? Vielleicht sollten wir jetzt den Weg nach Emmaus verlassen und an unseren Weg denken. Jesus geht ja auch diesen Weg mit uns - schon lange, schon von Anfang an! Haben wir ihn erkannt? Ja, haben wir überhaupt mitbekommen, dass jemand mit uns geht, dass wir begleitet werden?

Vielleicht können wir uns nicht so leicht entschuldigen wie die Emmausjünger: Vielleicht tragen wir Schuld daran, dass unsere Augen mit Blindheit geschlagen sind, oder sind wir gar nicht blind, sondern haben nur die Augen geschlossen? Vielleicht schlafen wir und haben es bislang unterlassen, die Augen zu öffnen!

Wie recht hat Paulus, wenn er uns mahnt: "Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe. Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts" (Röm 13,11-12).

Die geistige, die religiöse Blindheit, um die es geht, ist so etwas wie eine ansteckende Krankheit. Viele oder die meisten unserer Mitmenschen leiden an dieser Krankheit und haben uns infiziert. Wie haben Probleme mit Gott, mit Jesus Christus, mit der Bibel, mit der Kirche, mit dem Glauben. Begreiflicherweise! Ein Blinder überschaut nicht die Lage, er stößt und eckt überall an. Statt dass wir ihm unsere Hilfe anbieten, dass wir ihn unter den Arm nehmen und über die gefährliche Straßenkreuzung führen, lassen wir uns von seinen Schwierigkeiten und Einwänden verunsichern. Würden die Blinden den Sehenden zurufen: Reißt euch die Augen aus, dann könnt ihr euch besser mit uns solidarisieren und dann können wir gemeinsam Probleme meistern, so würden die Sehenden diesen Vorschlag entrüstet ablehnen. Sie würden antworten: Wir können euch besser helfen, weil wir sehen!

Nennen wir einige Probleme, mit denen sich die Blinden oder Sehschwachen herumschlagen, beim Namen:

Die einen rechnen der Kirche und der Theologie die Fehler und Irrtümer der Vergangenheit vor, die anderen fühlen sich von der Entwicklung in der heutigen Kirche überrollt.

Für viele hat die Glaubwürdigkeit der Kirche dadurch gelitten, dass sie ihrer Ansicht nach nicht genügend engagiert gegen Unterdrückung und Unrecht in der Welt kämpft. Sie werfen uns an den Kopf: "Die Kirche, die Christen, sind ja auch nicht besser!", andere argumentieren: "Die Kirche weiß ja selbst nicht mehr, was richtig und wahr ist. Was sollen wir denn noch glauben?"

Unter diesen Schlägen ducken wir uns wie geprügelte Hunde. Wir wollen unsere Redlichkeit zur Schau stellen und "heulen mit den Wölfen" in der trügerischen Erwartung, mit Selbstzerfleischung Menschen für Gott gewinnen zu können.

Ähnlich verhält es sich mit dem so genannten "Zeitgeist". Er wird immer mächtiger und regiert die Welt. Menschliche und christliche Grundwerte befinden sich in Auflösung: Treue in der Ehe, Unauflöslichkeit der Ehe werden nicht mehr ernst genommen. Voreheliche und außereheliche Keuschheit wird belächelt. Kirchliche Moralgesetze werden abgelehnt. Der Zerfall der Familien wird achselzuckend zur Kenntnis genommen. Das Lehramt der Kirche wird in Frage gestellt, überlieferte Glaubensinhalte ausgehöhlt, am Zölibat wird gerüttelt. Eine falsch verstandene Toleranz solidarisiert sich mit allen Missständen.

Einen schlechten Baum erkennt man an den schlechten Früchten, sagt Christus, aber auch das scheinen wir nicht zu bemerken. Ständig schneller dreht sich die Spirale der Rücksichtslosigkeit, der Ichsucht, der Gewalt, der Brutalität, der Verrohung und der Missachtung des menschlichen Lebens. Hilflos stehen wir vor dieser Welt, in der es nicht nur Ströme, sondern bereits Überschwemmungen von Blut und Tränen gibt, und überblicken nicht die Zusammenhänge und die Ursachen. So blind sind auch wir Christen schon geworden! Ohne Gott geht es nicht! Das müssten wir in die Welt hinein schreien!

Vorerst müssen wir aber Jesus neu entdecken, der an unserer Seite schreitet. Wenn wir ihn sehen, werden wir ihn auch hören. Und wenn wir ihn hören, wird er uns auch immer sagen, was wir tun sollen.